

züge brachten Tausende der glücklichen Gemeindemitglieder, welche am Eröffnungs- und Schlußgottesdienst teilnehmen konnten, herbei. Die Freude an der Wahl des neuen Präsidenten war eine Freude der ganzen Kirche, die sich selbst durch diese Wahl geehrt fühlte. Einhundertzehn Gemeinden bereiteten den neunhundert Besuchern aus aller Welt einen unvergeßlichen Begegnungssonntag. Manche Kritiker haben die „Fülle der Tische“ beanstandet; sie hätten auch daran denken sollen, daß dies nur die „Fülle der Liebe“ zu den seltenen Gästen aus der ganzen lutherischen Welt war — vielleicht eine „Sünde“, die man aber in diesem Fall verzeihen kann.

Manche Kritik wurde auch gegenüber den „traditionellen Formen“ der ungarischen Gottesdienste und des kirchlichen Lebens geäußert — gewiß mit Recht. Die Treue zum Althergebrachten und wenig Begeisterung für neue, modische Formen waren jahrhundertlang die Stärke unserer Kirche und zugleich auch eine Treue zum Wesentlichen. Hoffen wir, daß die Vollversammlung auch in dieser Hinsicht „heilsame Bewegung“ für neue Formen mit demselben Inhalt für uns bringen wird!

Ich kann diese Bewertung nicht schließen, ohne Worte eines aufrichtigen Dankes an die vielen, bekannten und namenlosen Mitarbeiter des Lutherischen Weltbundes und an die Teilnehmer der Vollversammlung aus aller Welt auszusprechen. Sie haben nicht nur dem Weltluthertum viel Wertvolles auf den gemeinsamen, weiteren Weg mitgegeben, sondern auch der lutherischen Diaspora-Kirche an den Ufern der Donau ein neues Bewußtsein ihrer Sendung, ein neues Gefühl ihrer Zugehörigkeit zu einer weltweiten Glaubensgemeinschaft geschenkt. Für uns war das der wichtigste Ertrag dieser Begegnung: eine neue Hoffnung für die Zukunft. Hoffnung in Christus, der uns wie auch unsere Kirchen und die ganze Welt in seiner gnädigen Hand hält.

*Gyula Nagy*

## Jubiläum mit Blick in die Zukunft

### 200 Jahre Evangelisch-methodistische Kirche

Im Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen wurde im Frühjahr das Jubiläumsjahr eingeläutet, im österreichischen Hollarbrunn fand eine europäische Glaubenskonferenz statt. Jedesmal waren Vertreter vieler europäischer Länder aus Ost und West anwesend. In den Gemeinden gab es am 2. Advent Gedenkgottesdienste. Die kirchlichen Zeitschriften haben umfassend berichtet, und die regionalen Konferenzen haben sich alle dem gemeinsamen europäischen Thema „Gott dienen — ein Leben lang“ zugewandt. Am Ende des Jahres kann man getrost feststellen, daß das methodistische Kirchenjubiläum weder ein nostalgisches Wesley-Gedächtnis noch eine Glorifizierung der Vergangenheit, in der Kirchenbildung ausschließlich durch missionarischen Gemeindeaufbau geschah, auch keine konfessionsbewußte Zelebration methodistischen Kirchenbewußtseins war. Was Bischof Sticher von der „europäischen Theologischen Tagung“ im Frühjahr schrieb, kann man getrost auf den Verlauf des ganzen Jahres

übertragen. Er bemerkte einen „positiven und hoffnungsvollen Grundton, der die Tagung durchzog, gleich fern von methodistischem Triumphalismus wie von engem Konfessionalismus und müder Resignation, aber durchdrungen von gesundem Sendungsbewußtsein...“.

Schon das Thema „Gott dienen — ein Leben lang“ führte über die bedrängende Gegenwart und über die Enge der eigenen Denomination hinaus. Nicht nur, daß es die Frage nach dem Rest des Lebens ständig stellte und damit in die Zukunft wies („ein Leben lang“), nicht nur, daß es inmitten einer Leistungsgesellschaft an das leistungsfreie liturgische Dienen vor Gott (latreuein) erinnerte, sondern auch, daß diese Worte seit den Tagen der Alten Kirche im Benedictus als Canticum, d. h. als täglich wiederholtes Morgengebet im Rahmen der wechselnden Lesungen zunächst in den Gemeinden und dann in den Klöstern gesungen wurde. Es war eine wunderbare Vergewisserung, sich vor Augen zu stellen, daß seit vielen Jahrhunderten täglich in der Frühe des Tages Männer und Frauen beten: „Gott hat uns erlöst und uns gegeben, daß wir ihm dienen — ohne Furcht — ein Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk 1,74f).

### *Was hat das Jubiläumsjahr für die Zukunft erbracht?*

1. Die Europäische Theologische Tagung in Reutlingen und die Europäische Glaubenskonferenz in Hollabrunn (Österreich) sind schon von den Programmplannern her deutlich in den ökumenischen Horizont gestellt. Referenten aus lutherischer, reformierter, baptistischer und katholischer Tradition haben theologische und kirchliche Vorträge gehalten oder — an der Glaubenskonferenz — Grußbotschaften überbracht. Auch die Gedenkgottesdienste in den Gemeinden am 2. Advent bezogen den ökumenischen Aspekt unübersehbar mit ein, denn auch zu ihnen wurden Vertreter landeskirchlicher, freikirchlicher und römisch-katholischer Nachbargemeinden „als Zeichen christlicher Liebe und Bruderschaft“ eingeladen, wie es in dem gemeinsamen Einladungsbrief hieß. In der ökumenischen Verflechtung mit anderen Teilen der einen Kirche Jesu Christi wurde ein wichtiger Aspekt des methodistischen Erbes gelebt und gestaltet, ja es sollte deutlich werden, daß Kirche heute nicht anders als in ökumenischer Verbundenheit ihren Auftrag der umfassenden Mission erfüllen kann und darf.

2. Die Teilnehmer der Tagungen auf den verschiedenen Ebenen haben für ihre Kirche gelernt, daß ökumenische und zwischenkirchliche Begegnung mehr bedeutet, als nach einem reichlichen Jahrhundert der Diskriminierung und Demütigung nun als Bruderkirche anerkannt zu sein. Ökumenische Gemeinschaft setzt Partnerschaft voraus, in der das Erbgut anderer Zweige der Kirche Jesu Christi entdeckt, anerkannt, kritisch hinterfragt und als Bereicherung des eigenen christlichen Lebens aufgenommen werden kann. Selbst die brüderliche Kritik ist heute nicht mehr ausgeschlossen. Professor Per Lønning vom Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Straßburg formulierte in seinem Vortrag: „Ihr steht uns nahe genug, um uns zu verstehen, und fern genug, um uns in entschleiender Perspektive zu sehen.“ Immer deutlicher erkennen die methodistischen Christen aber auch, daß ökumenische Partnerschaft bedeutet, Auskunft über die eigene Theologie geben zu können und die Spiritualität und die Geschichte der

eigenen Tradition in einer Weise erläutern zu können, daß der Partner das Charisma zu erkennen vermag und kritisch hinterfragen kann. Solche Begegnung setzt voraus, daß Glieder der methodistischen Kirche sich ihrer eigenen Identität ohne konfessionelle Enge gewiß sind. Die Frage nach der methodistischen Identität, die gleichsam der heimliche rote Faden des Kirchenjubiläums war, bringt für die Methodisten keine konfessionelle Rückbesinnung, da ihr Wirken von Anfang an ökumenisch war. Es zeichnet sich bereits deutlich ab, daß das Jubiläum in der Frage kritischer Selbstvergewisserung einen notwendigen Beitrag geleistet hat.

*Welche theologischen und kirchlichen Aspekte sind es,  
die deutlicher ins Blickfeld getreten sind*

Neben das Bewußtsein, daß methodistische Theologie von der Soteriologie (Lehre vom Heil) bestimmt ist, trat wieder deutlicher hervor, daß die Väter des Methodismus daraus *Konsequenzen für die Ekklesiologie* (Lehre von der Kirche) gezogen haben. Dabei stand nicht so sehr die europäische Fragestellung nach der Freikirche im Vordergrund, sondern die Frage nach der Verbindlichkeit des Glaubens, der in der Verbindlichkeit der Gemeinde gelebt und in der größeren Gemeinschaft der Kirche in der Gestalt der „Konferenzen“ praktiziert wird. Den individualisierenden Kongregationalismus, und hier war ein deutlicher Impuls der Reutlinger Theologischen Tagung, haben die Methodisten durch das Gemeinde- und Konferenz-Verbundsystem, von den Methodisten Konnexionalismus genannt, überwunden (Bischof F. Schäfer DD, Zürich). Konnexionalismus bedeutet, daß Vertreter der Gemeinden (Pastoren und Laien) miteinander konferieren und dabei für ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich verbindliche geistliche Lebensordnungen schaffen und zugleich Entscheidungen treffen; es bedeutet, daß sich Gemeinden und Konferenzen gegenseitig in geistlicher, aber auch wirtschaftlicher Hinsicht unterstützen und durch ihre verbindliche Gemeinschaft einen leibhaftigen Ausdruck für die Einheit der Glaubenden finden. Das entsprechende Organ, „die Konferenz“ (auf den verschiedenen Ebenen), ist nicht zuerst Verwaltungsorgan, sondern ekklesiologisches Strukturelement. Gemeinden und Konferenzen sind aufgrund ihrer theologischen Vorentscheidung „Sozialgestalt des Evangeliums“ (M. Marquardt).

Eine zweite, vertiefende Erfahrung war, daß *der internationale Charakter der Kirchenstruktur* in der methodistischen Kirche nicht nur eine zufällige Gegebenheit ist, sondern daß diese theologische Qualität der Kirche angesichts einer politisch zerrissenen Welt, angesichts des sozialen Gefälles zwischen Nord und Süd und angesichts des ethischen Pluralismus einer normenlos gewordenen Weltgesellschaft eine zunehmende Bedeutung gewinnt. Wenngleich die Ortsgemeinde jeweils die ganze Kirche Christi repräsentiert, so ist doch auf die weltweite strukturelle Einheit als theologische Manifestation nicht zu verzichten, um sichtbar und erfahrbar zu machen, daß der Heilige Geist als das Band des Friedens alle umfaßt, die an Jesus Christus glauben, ob arm oder reich, ob schwarz oder weiß, ob Europäer oder Amerikaner, ob als Kind oder im Glauben getauft.

„*Die Einheit des Handelns Gottes an uns und durch uns*“ (W. Klaiber), die gleichsam die Spannung zwischen erfahrener Rechtfertigung und gelebter Heili-

gung beschreibt, ist eine alte Frage methodistischen Theologisierens in einem geographischen Bereich, der deutlich von dem nachdrücklichen Hinweis auf die Rechtfertigung bestimmt ist. Bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts fragten die Methodisten: „Was sollen wir lehren? — Wie sollen wir lehren? — Was sollen wir tun?“ (John Wesley 1744). Die erfahrene Gnade Gottes führte im Methodismus zu einem legitimen Aktivismus, der voller Dynamik war. Unzählige Male hat John Wesley darauf hingewiesen, daß der Glaube in der Liebe tätig ist. In dem Wissen der Einheit des Handelns Gottes „an uns und durch uns“ wird auch die frühere Frage vom objektiven Heilsangebot Gottes und der subjektiven Heilsannahme in der Bekehrung über den Schritt der Konstituierung des Heils hinausgeführt. Erkennt man die Einheit des Handelns Gottes *für uns, an uns und durch uns*, dann hat das für die evangelistische Verkündigung und den diakonischen Einsatz mutmachende Konsequenzen.

*Die Erfahrbarkeit der Kraft Gottes* ist ein altes methodistisches Thema. Schon John Wesley schrieb den kühnen Satz: „Keiner ist ein Christ, bis er es erfährt“. Aber auch der durch Gottes Gnade erneuerte Mensch erfährt, daß biblische Erkenntnis durch Erfahrung des Glaubens und durch Bestätigung in der Gemeinschaft erhellt und mit Leben erfüllt werden kann. Auf der Reutlinger Theologischen Tagung war die Internationalität der Kirche und ihre weltweite Gemeinschaft nicht nur mit klarem Kopf vermittelte Erkenntnis, sondern auch die Erfahrung des erwärmten Herzens. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß sowohl an der Theologischen Tagung wie an der Hollabrunner Glaubenskonferenz das Geschenk neuer Gottesefahrung geistliche und theologische Impulse verbunden hat. Die Abendmahlsfeiern, das gemeinsame Hören in den Bibelarbeiten, die Gemeinschaft im Beten und Singen ließen neu erfahren, daß Gott als „Gefäße der Gegenwart Gottes“ (W. Klaiber) *evangelische Gnadenmittel* für uns hat, die er in freier Gnade nützt, um Menschen durch sie zu segnen.

### *Ermutigende Neubesinnung*

„Wesley als theologischer Lehrer! — Ein Gedanke, der den meisten von uns (Methodisten) vor zehn Jahren wahrscheinlich noch als Phantasterei erschienen wäre“ (R. Minor, DDR): Kontinentaleuropäische Methodisten haben (noch längst nicht alle!) erkannt, daß John Wesley einen Platz in der gesamtchristlichen Tradition zugewiesen bekommen muß (H. Nausner/Österreich). Konfessionelle und nationale Enge in der Geschichtsschreibung müssen die Kirchenhistoriker schnellstens überwinden, damit ein Prozeß gegenseitiger Bereicherung einsetzen kann. Umgekehrt steht der kontinentaleuropäische Zweig der methodistischen Kirche noch vor einer kritischen Integration der reformatorischen Botschaft, wiewohl er sich ihr Grundanliegen längst zu eigen gemacht: die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gottes freier Gnade. Aber die Rezeption erfolgte — geprägt durch unsere nächsten ökumenischen Nachbarn — mehr im Sinne einer unreflektierten Anpassung an den großen Bruder als in einem wirklichen theologischen Gespräch, das jetzt gerade erst (mit der VELKD) begonnen hat.

In Reutlingen wurde das theologische Fragen und Suchen, das Denken und Reflektieren einzelner, die von recht unterschiedlichen Ausgangspunkten her-

kamen, zusammengetragen und ein wenig gebündelt. Dabei sind Ansätze erkennbar geworden, den Schritt von einer angepaßten zu einer partnerschaftlich verantworteten Theologie und Praxis zu tun. Die europäischen Methodisten haben sich auf den Weg gemacht, die alten Wesleyanischen Fragen: „Was sollen wir lehren? — Wie sollen wir lehren? — Was sollen wir tun?“ als ökumenische Partner am Ende des 20. Jahrhunderts neu zu beantworten.

*Karl Heinz Voigt*

## Zusammenwirken in zwischenkirchlichen Beziehungen\*

1. Zwischenkirchliche oder um den für viele zum Reizwort gewordenen Begriff „ökumenische“ Zusammenarbeit zu gebrauchen, ist keine Option für die Kirche, sondern gehört zu ihrem Wesen. Keine Kirche stellt für sich selbst die Fülle des Volkes Gottes dar. Die Gemeinde Jesu ist immer größer als die jeweils eigene Kirche. Es gehört zur Glaubwürdigkeit der Kirchen, daß sie trotz aller, z.T. sehr tiefgreifender und damit auch Zusammenarbeit begrenzender Unterschiede deutlich machen, daß ihr Herr einer ist, Jesus Christus.

2. In den letzten Jahren ist im ökumenischen Bereich ein Trend zu einer Konfessionalisierung zu beobachten. Das hängt gewiß mit angesichts vieler Unsicherheiten neu aufgebrochenem Suchen nach der jeweils eigenen Identität zusammen, aber auch mit Personen (z.B. dem jetzigen Papst) oder mit Jubiläumsfeiern (Lutherfeiern, EmK-Jubiläum). Besinnung auf die jeweilige Identität, die jeweils spezifischen Gaben, die Gott einer Kirche anvertraut hat, kann zu klarem und überzeugenderem Dienst verhelfen. Sie birgt aber auch die Gefahr neuer Abgrenzungen. Entscheidend wird sein, die eigene Identität und die eigenen Gaben in die eine, heilige, allgemeine Kirche einzubringen und zum Lernen von anderen bereit zu sein.

3.1 Die letzten Jahre haben neue Angriffe seitens ganz verschiedener Gruppierungen gegen „die Ökumene“, wie sie im Ökumenischen Rat der Kirchen, in regionalen Kirchenräten oder Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen gesehen wird, gebracht. Das hat den Bischofsrat unserer Kirche veranlaßt, die Beziehungen unserer Kirche zum ÖRK und zum Nationalen Kirchenrat der USA zu untersuchen. Für uns ist dabei wichtig zu wissen, daß wir dem Ökumenischen Rat der Kirchen nur über unsere Gesamtkirche (also ohne direkte deutsche Vertretung) angehören. Die Studie (in emk-aktuell vom Juli 1984 auszugsweise veröffentlicht) stellt u.a. fest: „Das Engagement unserer EmK in ökumenischer Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen ist verwurzelt in biblischem Zeugnis, in unserem Wesleyanischen Erbe und in unserem grundlegenden Kirchenrecht.“ Das Hauptergebnis der

\* Auszug aus dem Bericht „Kirche für Andere“ von Bischof Hermann Sticher auf der Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Bundesrepublik und West-Berlin vom 24.-28.10.1984 in Nürnberg zu den ökumenischen Beziehungen.